

Perspektiven auf eine vergleichbare Darstellung z. B. der frühen deutschen Prähistorischen Archäologie. Die von Rudolf Virchow (1821–1902) 1869 gegründete Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU) erwies sich als ähnlich diskursbestimmend und netzwerkbildend wie die österreichische Akademiekommission. Überall in Deutschland bildeten sich Zweigvereine und forschten und berichteten einander. Namhafte Stiftungen bildeten schnell ein Vermögen, aus dem Forschungen finanziert wurden (G. MAHR / H. POHLE, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869–1969. Teil 1: Fachhistorische Beiträge. Mitt. Berliner Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 3,1 [Berlin 1969]). Der wesentliche Unterschied zur Wiener Kommission liegt in der vollständigen Weisungs- und Rechtfertigungsfreiheit der BGAEU und ihrer Zweigvereine. Eine Auflistung der aktiven Gesellschaftsmitglieder und ihrer Forschungen ergäbe eine zur verdienstvollen Arbeit von B. Mader ergänzende Übersicht, die Forschungskonjunkturen wie nationale Eigenheiten aufzeigen würde. Illustriert würden damit nicht nur der intensive überregionale Austausch am Beginn der modernen archäologischen Forschung, sondern auch die Nivellierung von Methoden und Fragestellungen eben durch diesen Austausch.

So bietet der Band aus Sicht der deutschen Prähistorischen Archäologie, die seit der Gründung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes 1902 zwar das Forschen in thematischen Kommissionen kennt, aber erst seit der 1947 gegründeten Kommission für Vor- und Frühgeschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin auch mit dem überregionalen Bündeln und Koordinieren von prähistorischer Forschung Erfahrung hat, einen umfassenden und aufschlussreichen Überblick über einen anderen Weg der archäologischen Forschung. Aus allgemeiner archäologiegeschichtlicher Sicht ist der Band ein regelrechtes und beispielhaftes Archiv österreichischer Ausgräber und Ausgrabungen, das den *State of the art* archäologischer Forschung und Dokumentation in engem Austausch mit Geologie und Anthropologie zur vorletzten Jahrhundertwende zugänglich macht – ein mit mehr als 1990 g auch ganz real gewichtiges Buch als sprichwörtliche Fundgrube für biografisches, grabungs- und methodengeschichtliches *Data-Mining*.

DE–Berlin

E-Mail: mrs.susanne.grunwald@googlemail.com

Susanne Grunwald

BODIL PETERSSON / CORNELIUS HOLTORF (Hrsg.), *The Archaeology of Time Travel. Experiencing the Past in the 21st Century*. Archaeopress Publishing, Oxford 2017. £ 38, –. ISBN 978-1-78491-500-1 (gedruckte Ausgabe). ISBN 978-1-78491-501-8 (e-PDF, Open Access: <http://www.archaeopress.com/ArchaeopressShop/Public/download.asp?id={9B3CA03F-F66D-4F69-8158-B19208AA137F}> [letzter Zugriff: 31.12.2020]). x + 316 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

„Denk daran, wo Du hinfährst, da gibt es keine Straßen!“, sagte Doc zu Marty, bevor dieser mit dem DeLorean ins Jahr 1885 raste. Diese Szene aus dem 1980er Kinohit „Zurück in die Zukunft I–III“ offenbart eine Sehnsucht des modernen Menschen, der bereits in dem Klassiker „Die Zeitmaschine“ von Herbert George WELLS (1895) künstlerisch Ausdruck verliehen worden ist. Und wer hätte sich nicht schon einmal gewünscht, durch die Zeit vor oder zurück zu reisen, um entweder den Ausgang eines Prozesses bestimmen, das Ergebnis einer Handlung verändern zu können oder um sicher zu wissen, warum eine Geschichte so und nicht anders verlaufen ist. Dass das Konzept der Zeitreise auch in der Wissenschaft als Methode für einen Erkenntnisgewinn betrachtet wird, ist dagegen ungewöhnlich und dürfte vor allem in der deutschen Forschung auf

Skepsis stoßen. Anders verhält es sich in der englischsprachigen Archäologie – die skandinavische Archäologie ist hier aufgrund ihrer Nähe zur anglo-amerikanischen Forschung mit einbezogen – wie der Sammelband „*The Archaeology of Time Travel. Experiencing the Past in the 21st Century*“ von Bodil Petersson und Cornelius Holtorf deutlich macht. Der 2017 bei Archaeopress Archaeology erschienene Band enthält zwölf Aufsätze in fünf Kapiteln. Alle Texte werden pro Kapitel zusammenfassend von Kolleg*innen kommentiert. Entstanden ist die Publikation aus dem gleichnamigen Projekt, das von den Autoren 2007 an der Universität Lund in Schweden durchgeführt worden ist. Ziel des Projekts war es, dem zunehmenden Interesse an Geschichtsdarstellungen für alle Sinne Aufmerksamkeit und eine wissenschaftliche Plattform zu geben und die unterschiedlichen Zugänge auf ihre Praxis hin auszuloten (S. ix).

Die versammelten Methoden, die alle unter dem Begriff ‚time travel‘ (Zeitreisen) zusammengefasst werden, sind dabei so vielschichtig wie die Stratigrafie einer Stadtkerngrabung. Sie reichen von virtuellen Anwendungen über *Reenactment* und *Living History* bis hin zu Bildungsangeboten aus dem Bereich Public History und Analysen von Zeitreisekonzepten im Film. Der erkenntnistheoretische Ansatz der Beiträge ist dagegen grundlegend homogen. Es ist die Abkehr von einem positivistischen hin zu einem konstruktivistischen Wissenschaftsverständnis. Den meisten Beiträgen liegt die Annahme zu Grunde, dass nicht nur die Standortbezogenheit der Forscher*innen in der Gegenwart zur Interpretation von Geschichte beiträgt, sondern auch die sensorische Wahrnehmung Erkenntnisse generiert. Nicht aber die erkenntnistheoretischen Grundlagen als Begründung für den Einsatz von Zeitreisen ist den Herausgebern von entscheidender Bedeutung, sondern der Nutzen von Zeitreisen als Rechtfertigung für deren Gebrauch. Aus diesem Anspruch leiteten Petersson und Holtorf die Gliederung der Beiträge ab, die angefangen von den „Neuen Möglichkeiten virtueller Zeitreisen“ (Kap. 1) über „Zeitreisen als Bildungsmethode“ (Kap. 2), „Lebendige Vergangenheit“ (Kap. 3), „Zeitreisen in Filmen“ (Kap. 4) bis hin zu „Zeitreisen und die Gesellschaft der Gegenwart (Kap. 5)“ reichen. Vorteil dieser Gliederung ist, dass Zeitreisekonzepte in der Breite ihrer Anwendung und ihres Kontextes vorgestellt werden können. Als nachteilig erweist sich die Struktur aus dem Grund, da nahezu alle Texte den erkenntnistheoretischen Aspekt „Geschichte als Konstrukt“ bemühen und damit in der Argumentation häufig redundant sind, wie sich in der Besprechung der Beiträge auch zeigen wird.

In seinem einführenden Beitrag kennzeichnet C. Holtorf Zeitreisen als verkörperte Erfahrungen und soziale Praktiken in der Gegenwart, die eine reale Vergangenheit oder eine mögliche Zukunft zum Leben erwecken (S. 1). Die Settings können zwischen gelebter und gespielter Realität, zwischen akademischer und sensorischer Erfahrung, zwischen kollektiven und individuellen Dimensionen und zwischen öffentlicher Performance und angenommener Identität variieren (S. 13 Abb. 1.5). Ihnen allen zu eigen ist jedoch die Möglichkeit, in der Gegenwart einen anderen Zeitraum erleben zu können. Die Erklärung, inwieweit Zeitreisen als Erfahrung realer Vergangenheit und Zukunft überhaupt möglich sind, liefert Holtorf gleich mit (S. 9): Hierfür wird der empirische Realitätsbegriff zugunsten eines erfahrungsbezogenen Realitätsbegriffs ersetzt. Realität ist demzufolge die Summe menschlicher Erfahrungen und sozialer Praktiken, die notwendigerweise virtuell bleiben und gleichzeitig jede Zeitreise als real erscheinen lassen. Daraus ergibt sich, dass Zeitreisen nicht nach der Erkenntnis von Geschichte wie sie wirklich passiert streben, sondern vielmehr um glaubwürdige Erfahrungen eines ‚so könnte es sich zugetragen haben‘ bemüht sind (S. 6). In diesem Sinne ist weniger die intellektuelle Auseinandersetzung mit einem Forschungsobjekt Gegenstand von Zeitreisen als vielmehr die wissenschaftliche Bereitschaft, sich mit unterschiedlichen Realitäten auseinander- und dabei alle Sinne des Körpers einzusetzen.

Die Herausgeber kennen die Skepsis eines Großteils der Kolleg*innen gegenüber experimentellen Konzepten, die nicht auf empirischer Grundlagenforschung fußen. Diese Skepsis wird umso

größer, wenn zudem der Versuch unternommen wird, Konzepte wie das Zeitreisen zu verwissenschaftlichen. Dementsprechend liest sich die Einleitung von Holtorf auch als eine Art Rechtfertigung, bei der einerseits auf die Bedeutung von Zeitreisen als Vermittlungskonzept in Museen, hier vor allem in Freilichtmuseen, und auf Veranstaltungen sowie andererseits auf ein steigendes Interesse der *scientific community* an Zeitreisen als Methode zur Erkenntnisgewinnung hingewiesen wird, mit Verweis auf die in der Publikation versammelten Beiträge und die jeweils zitierte Literatur. Und tatsächlich argumentieren viele der Autor*innen explizit in diese Richtung, so auch Nicolás Dell'Unto, Ing-Marie Nilsson und Jes Wienberg, die den Forschungsmehrwert von Zeitreisekonzepten am Beispiel einer 3D-Modellierung der mittelalterlichen Kathedrale von Dalby in Schweden erläutern (S. 25–46). Ausgangspunkt war die Frage nach der Höhe des Taufbeckens in der Krypta der Kathedrale, die für die Funktionalität des Raumes von Bedeutung war. Die Lösung lieferte eine virtuelle Rekonstruktion des Raumes mit der Simulation unterschiedlicher Standorte des Taufbeckens (höher und niedriger) unter Beteiligung digitaler Avatare. Außer Frage steht, dass der Nutzen virtueller Simulationen für die Beantwortung von Forschungsfragen nützlich ist. Bei dem Beispiel von Dell'Unto u. a. stellt sich allerdings die Frage, ob es sich hierbei tatsächlich um eine Zeitreise nach dem oben beschriebenen Prinzip oder nicht vielmehr um eine virtuelle Rekonstruktion handelt, insbesondere, da die Wissenschaftler*innen lediglich zuschauen und im rekonstruierten Setting nicht agieren. Anders stellt sich dagegen das Beispiel von Magali Ljungar-Chapelon dar (S. 47–78). Ebenfalls mit virtuellen Mitteln wird hier die Prozession rekonstruiert, die auf einem Stein eines Megalithgrabes von Kivik (SE) dargestellt ist. Die Rekonstruktion ist ein virtueller Film, in den sich Zuschauer*innen hineinprojizieren lassen können. Die Zuschauer*innen nehmen also an der Prozession teil, können Bewegungen vollziehen und damit Teil des dargestellten Rituals sein. Die in dieses Experiment integrierten Testpersonen schilderten im Anschluss an die Performance, dass sie sich als Teil der Prozession gefühlt hätten. Im Gegensatz zum vorangegangenen Beispiel lassen sich diese Erfahrungen also als immersiv bezeichnen und sind als Erlebnis mit Zeitreisekonzept wie dem *Reenactment* und der *Living History* vergleichbar.

Die letztgenannten Ansätze sind Gegenstand der Beiträge von Stefanie Samida (S. 135–155), Mads Daugbjerg (S. 157–174) und Cornelius Holtorf (S. 175–190) im dritten Kapitel des Buches. Das verbindende Element dieser drei Aufsätze sind Fragen nach der Authentizität und Funktion von Zeitreisen, die von der Autorin und den Autoren durchaus unterschiedlich beantwortet und bewertet werden. Samida betont vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung von Zeitreisekonzepten die Funktion von Zeitreisen für die jeweilige Gesellschaft, in der dieses Konzept Anwendung findet (S. 137–144): Die Rückschau auf vorangegangene Zeiten war im Mittelalter in Form von Festspielen an religiöse Versicherungsnarrative gebunden. Dagegen hatte die Etablierung des *Reenactments* in der Entwicklung des Nationalismus ab dem Ende des 19. und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Funktion, das Narrativ der Volksgemeinschaft als Gegengewicht zur propagierten „Entartung“ im Zuge der Industrialisierung zu stärken. Heute – so betont nicht nur Samida – sind *Reenactment*-Darstellungen so populär wie nie, auch weil sie vorrangig der Unterhaltung in der weit verbreiteten Bildungsfreizeit dienen.

Die Popularität von Zeitreiseangeboten ist auch der Einstieg bei Daugbjerg und Holtorf. Im Gegensatz zu Samida, die die *Disneyfication* und die Wiederholung von Stereotypen durch Zeitreisen problematisiert (S. 146–147), verweist vor allem Holtorf auf das Potential physischer Erfahrung für den Wissensprozess und auf den generell narrativen Gehalt von Geschichte. Holtorf verabschiedet sich damit von der Maßgabe des Authentischen in *Reenactment* und *Living History* zugunsten eines Settings, das das Publikum nicht nur als Zuschauer ansprechen, sondern aktiv in die Szenerie einbinden sollte. Am Beispiel des Freilichtmuseums Lejre (DK) zeichnet er die Entwicklung des erkenntnistheoretischen Anspruchs von *Living History* nach (S. 180–184). Während in den 1970er Jahren das Freilichtmuseum noch einem experimental-archäologischen Forschungsraum

entsprach, hat sich der Anspruch in den letzten Jahren immer mehr in Richtung *Edutainment* und auch Vermarktung verschoben. Es sind nicht mehr Studierende und Forscher*innen, die längere Zeit in den Freilichtmuseen verbringen und experimentelle Archäologie betreiben, sondern Tourist*innen, die ihre Fernreise- gegen Zeitreiseziele eintauschen und ihr Urlaubsgeld in ein temporäres Tragegefühl von eisenzeitlicher Kleidung investieren. Folgt man Holtorf, so werden aus den Wissenschaftler*innen, die zeitreisende Besucher*innen begleiten, Entertainer*innen, die anleiten, vorführen, Ratschläge geben und vor allem unterhaltend Geschichte vermitteln.

Auch Daugbjergs Text ist ein Plädoyer für die Aufwertung eines Wissenschaftsverständnis zwischen konstruktivistisch beobachtender und positivistisch experimenteller Forschung (S. 159–160). Wegen ihres hohen Erfahrungswerts sind für ihn gerade *Reenactment* und *Living History* beispielhaft für diese Form des eher erfahrungsgeleiteten Wissenserwerbs. In der Lektüre des Artikels folgt man Daugbjerg durch Ziele, verschiedene Methoden und Motivationen des amerikanischen Bürgerkriegs-*Reenactments* bei Gettysburg (US) und man fragt sich letztendlich dabei, welches Forschungsdesign hier genau beschrieben wird: Erfahren wir tatsächlich etwas über das Potential von Inszenierungen für die Wissenschaft oder ist es nicht eher Daugbjergs ethnografische Perspektive auf das *Reenactment*, die zur Diskussion steht?

Auch die Beiträge von Bodil Petersson und Dawid Kobialka im vierten Kapitel sind als Beispiele für das Potential von Zeitreisen für die archäologische Interpretation zu lesen. Allerdings ist in beiden nicht das *Reenactment* Gegenstand der Forschung, sondern die Filmindustrie bzw. die Popkultur. Am Beispiel der Analyse des Science-Fiction-Films ‚Waterworld‘ (Petersson, S. 201–212) sowie unterschiedlicher Filmgenres mit Bezug zur Archäologie und / oder Geschichte (Kobialka, S. 213–228) verweisen beide Autoren auf den fiktionalen Charakter jeder Geschichtswissenschaft und auf die Komplexität historischer Deutung. Kobialka geht in seiner Einschätzung sogar so weit, dass er Archäologie und Fiktion als zueinander abhängig bezeichnet und die Archäologie als Wissenschaft gut beraten ist, wenn sie sich in der Interpretation mehr dem Erzählen öffnet, auch um nicht weiter an Popularität zu verlieren (S. 211).

Das Verhältnis zwischen Authentizität und Fiktion, zwischen Zeitreisen und Gegenwart, zwischen intellektueller und sinnlicher Erfahrung wiederholt sich auch im fünften Kapitel. Ähnlich Samida verweist Michaela Fenske (S. 241–255) zunächst auf die stereotypen Bilder, die Geschichtsdarstellungen wie *Reenactment* und *Histotainment* produzieren. Für Fenske sind es aber gerade diese Bilder, die für einen hohen Zuspruch bei der Öffentlichkeit sorgen. Und im Anschluss an den Kulturtheoretiker John Fiske sieht sie in den Inszenierungen eine Chance für die Geschichtsvermittlung, da die so geschaffenen Bilder als lernförderlich gelten (S. 249–250). Kritik an dem konstruierten Gehalt der Darstellungen pariert Fenske im klassisch konstruktivistischen Sinne mit der generell engen Verwobenheit zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und verweist gleichzeitig auf die notwendige Anerkennung des Publikumsinteresses an sinnlichen Vermittlungsmethoden (S. 251). Und sie geht noch einen Schritt weiter und fordert die Erweiterung der ausschließlich auf den Geist bezogenen Wissenschaftsmethoden um körperlich-sinnliche Erfahrungen, um die besucherorientierte Perspektive in der Geschichtsvermittlung zu stärken (S. 251).

Zum Abschluss stehen im Interview zwischen den Herausgebern und der Sozialwissenschaftlerin und Tourismusexpertin Erika Andersson Cederholm dezidiert die verschiedenen Facetten von Authentizität im Fokus (S. 257–270). Mit Verweis auf Ning WANG (*Rethinking authenticity in tourism experience*. *Ann. Tourism Research* 26, 349–370. doi: [https://doi.org/10.1016/S0160-7383\(98\)00103-0](https://doi.org/10.1016/S0160-7383(98)00103-0)) definiert Andersson Cederholm Authentizität bezogen auf Zeitreisen nicht im Sinne einer objektiven historischen Wahrhaftigkeit, sondern als ein Gefühl des In-der-Welt-Seins (S. 260). Diese existentielle Authentizität sei dabei sowohl als individuelles Erlebnis (intra-relational) als auch als gemeinschaftliche Erfahrung (inter-relational) wirksam (S. 260). Diese Form der

Authentizität wird, so Andersson Cederholm (S. 259), häufig mit Reisen und hier vor allem mit Individualreisen verbunden. Es ist das Erleben des Anderen, des Fernen, das einen authentischen Eindruck vermittelt. Mit Hartmut ROSA (Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung [Berlin 2016]. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-20160320825>) könnte man auch von Resonanz und unserer Beziehung zur Welt sprechen. Unser alltägliches Tempo wird auf Reisen zurückgenommen und wir erleben eine Entschleunigung, die als authentisches Erlebnis wahrgenommen wird. Diese Form der funktionalen Entschleunigung wird Andersson Cederholm (S. 259) zufolge zunehmend auch mit Zeitreisen verbunden, zumal diese in der unmittelbaren Umgebung durchgeführt werden können und somit für ein umweltbewusstes Publikum ebenso attraktiv sind wie für Menschen, die auf der Suche nach dem besonderen Erlebnis sind.

Die Frage nach der Motivation von Zeitreisen führt uns zurück zum zweiten Kapitel des Buches und zum Text von Ebbe Westergreen (S. 89–111), der bislang nicht besprochen worden ist. Er füllt eine Leerstelle in der Diskussion über die Bedeutung von Zeitreisen, die m. E. wesentlich interessanter ist als die Frage nach dem wissenschaftlichen Erkenntniswert von *Reenactment*, *Living History* oder virtuellen Vergangenheitsrekonstruktionen. Die essentielle Frage lautet: Wie lässt sich Geschichte für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft nutzen? Zweifellos können Archäologie und Geschichte um ihrer selbst willen als *l'art pour l'art* betrieben werden. Aber macht die häufig angeführte Rechtfertigungsformel „aus der Geschichte lernen“ nicht nur dann Sinn, wenn die Geschichte an Gegenwart und Zukunft angebunden wird? Westergreen erläutert in seinem Text, wie sich das didaktische Programm des Landesmuseums Kalmar (SE) seit den 1980er Jahren von einem wissensvermittelnden Lernkonzept hin zu einer auf soziale und ökologische Ziele orientierten Kompetenzmethode entwickelt hat (S. 89). Auf diese Weise ist dem Konzept des Zeitreisens ein sozialer Zweck zuzusprechen, der auf Versöhnung ebenso ausgerichtet sein kann wie auf ökologisch nachhaltiges Handeln und auf Gemeinschaftsbildung. Die von Westergreen beschriebenen Beispiele legen nahe, dass der performative Ansatz mit seinem emotionalen Zugang zu historischen Ereignissen viel stärker das Diktum „aus der Geschichte lernen“ einzulösen vermag als die klassische Geschichtsschreibung, deren Relevanz sich für die Öffentlichkeit nicht per se erschließt.

Zusammenfassend betrachtet ist vor allem die Komplexität dieses 300-seitigen Plädoyers für Zeitreisen beeindruckend, auch wenn die Texte zahlreiche Redundanzen in der Argumentation aufweisen. Jene Leser*innen, die grundsätzlich postprozessualen Ansätzen in der Archäologie positiv gegenüberstehen, wird die Lektüre – bei aller Skepsis gegenüber dem konkreten Konzept – zufrieden und auch überzeugt zurücklassen. Diejenigen, die die Grundlage von Wissenschaft in der messbaren Datenerhebung sehen, werden wohl bereits wegen seines Titels eher nicht zu diesem Buch greifen. Ohne Zweifel ist die Publikation eine Empfehlung für jeden, insbesondere dann, wenn man sich für erkenntnistheoretische Ansätze in Archäologie und Geschichte interessiert. Denn anders als der Titel des Buches vermuten lässt, steht weniger der Akt des Zeitreisens als vielmehr die Idee von Wissenschaft und ihrer Vermittlung im Fokus der Texte. Ob die einzelnen Methoden jeweils als wissenschaftliche Herangehensweise einzuordnen sind, ist von den Leser*innen selbst zu beurteilen. Mit Sicherheit ändert sich der Blick auf das Konzept von Zeitreisen, dass vielleicht doch mehr Science als Fiction ist.

DE-44623 Herne
Europaplatz 1
E-Mail: doreen.moelders@lwl.org

Doreen Mölders
LWL-Museum für Archäologie
Westfälisches Landesmuseum